

Zeitschrift:	Zürcher Illustrierte
Band:	9 (1933)
Heft:	9
Artikel:	Wahre Geschichte Gerald Chapmans, des Meisterbanditen von New York
Autor:	Stranik, Erwin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-752206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahre Geschichte Gerald Chapmans, des Meisterbanditen von New York

von DR. ERWIN STRANIK

Wie Amerika dem alten Europa gegenüber auch heute noch Tag für Tag eine Unzahl von Sensationen auf finanziellem und erforderlichem Gebiete aufweist, so auch auf dem weiten Felde des Verbrechens, dem man in USA in unerhortem Ausmaße und in Fällen begegnet, deren wilde Romantik den Glauben an ihre Wahrheit fast übermenschlich erschwert. Und doch melden die Akten der New Yorker Polizei nur Tatsachen, geben bloß ein völlig ungeschminktes Bild ehesten Geschehens, so daß die Feder des Berichterstatters weder Verhältnisse noch Figuren zu verändern braucht, um den spannendsten Stoff voll lebendiger Handlung wie einen fesselnden Abenteuerroman vor dem interessierten Leser vorübergleiten zu lassen. Den Gipfel eines solchen «Sensationsfalles» bildet wohl die wahre Geschichte des Gerald Chapman, die über die Jahre ihrer tatsächlichen Vorkommnisse hinaus ihre Lebendigkeit bewahrt.

Am 24. Oktober 1921 wurde plötzlich im Broadway von New York ein Postwagen durch eine vierköpfige, verdeckte Räuberbande mit vorgehaltener Revolver zum Stehen gebracht und in wenigen Minuten vollständig ausgeraubt. An der Spitze dieser mit geradezu beispiellosem Waghalsigkeit vorgehenden Bande, die ein derart kühnes Verbrechen mit den einfachsten Mitteln unternahm, stand Gerald Chapman, der Sohn eines Geistlichen, der auch seinerzeit seine Universitätsstudien mit Auszeichnung zurückgelegt hatte und an einer amerikanischen Hochschule promoviert worden war; als geschicktester Helfer hatte sich ihm ein gewisser Anderson zugesellt, nicht minder verwegener als der junge Chapman selbst, wie sich später herausstellte, ein wahrhaft treuer Diener seines Herrn, ein Freund, der noch nach der Gefangennahme Chapmans an diesem hing und sich auch ganz nach altem Räuberbrauch für seinen ersten Spielsessel einsetzte.

Bei jenem eben erwähnten Streich, der das gesamte gesetzte und ungesetzte Amerika in helle Erregung versetzte und den alle Zeitungen als den unschämtesten und großzügigsten Diebstahl des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichneten, gelang es der vereinigten Bande, nicht weniger als 1.454.000 Dollar zu erbeuten, die ihr teils in barem Gelde, teils in Wertgegenständen, Papieren und Schecks in ihre gierig zugreifenden Hände fielen. Der Polizei aber glückte es trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht, Chapman, der uns als ein überaus schöner Mensch mit feingeschnittenen Gesichtszügen, dunkler Hautfarbe und dunklen Augen, sowie tiefschwarzem, gescheittem Haar geshildert wird, oder einen seiner Spielsessel zu entdecken, und die vier Wegelagerer schienen vom Erdoden verschwunden. Freilich war, wenigstens was Chapman betraf, dieser gar nicht vom Orte seiner Tat geflüchtet. Er hielt sich ruhig weiterhin in New York auf, allerdings nicht unter seinem wahren Namen, sondern als englischer Lord Gramery, der in einem der vornehmsten Hotels der City eine ganze Flucht von Zimmern für sich und sein Personal gemietet hatte und seine Person mit geradem Zuckmärchenhafter Pracht und verschwendereschem Glanz umgab. Täglich mindestens zehntausend Dollar betragen seine verschiedenen Rechnungen, und in der schönen Zeit seines ersten New Yorker Aufenthaltes soll er insgesamt nicht weniger als eine halbe Million Dollar innerhalb von knapp sechs Monaten verbraucht haben. Ja, noch mehr als dies: Chapman, von edt englischem Auftreten und feinsten Umgangsformen, fand bald in die besten Gesellschaftskreise New Yorks Zutritt, und es währte nicht lange, bis sich ihm eine der umschwärmtesten Frauen der Hauptstadt, die wunderschöne Betty, Gattin eines der bedeutendsten und reichsten Kaufleute aus Rhode Island, zu eign gab. Für Betty vermehrte er abermals seine Zimmerflucht im Luxushotel, stattete ihr eine ganze Reihe von Räumen aus, erwarb das eleganste Automobil, kleidete seine Wagenführer auf das auffallendste, hüllte Betty in die kostbarsten Pelze und Seiden, verehrte ihr die teuersten Juwelen und war mit ihr in den vornehmsten Vergnügungslokalen ein gern und oft gesuchter Gast.

Allerdings reichten Chapmans Geldmittel nicht lange aus, und plötzlich reiste er wieder von New York ab, während Betty mit der seelischen Unschuld eines unerfahrenen Kindes einfach in das Heim ihres Gatten zurückkehrte. Chapman aber gelang kurze Zeit später ein neuer Fang voll reichen Gewinnes. Bei einem Raub an der American Express Company in Niagara Falls erbeutete er nicht weniger als 70.000 Dollar, überwältigte noch den gleichen Abend einen Juwelier in seinem Geschäft, schlug ihn kurzerhand nieder und raffte Ringe und Edelsteine im Werte von mehr als 10.000 Dollar an sich. Neuerdings fand die Polizei keine Spur von ihm, trotzdem der gesamte Detektivapparat der Vereinigten Staaten aufgeboten wurde, um dieses gefährliche Räubers habhaft zu werden. Eine Woche verstrich, die Polizei erzielte keinerlei Erfolge, da ereignete sich in Fulton im State New

York abermals ein Doppelverbrechen von außerordentlicher Kühnheit. Auch hier wurde ein Juwelengeschäft völlig ausgeplündert, der Inhaber desselben kaltblütig ermordet und kurze Zeit später sogar die Hauptkasse des Postamtes erbrochen und bis auf den Cent geleert.

Chapman, dadurch wieder in den Besitz reicher Geldmittel gelangt, verschwand abermals von der Bildfläche, um wenige Tage darauf in New York als der vornehme Lord Gramery zum zweitenmal aufzutauchen. Nun mietete er sich in einer erstklassigen Privatpension ein, verständigte Betty von seiner Rückkehr, und die bildschöne Frau fand sich gern dazu bereit, ihren ganz nur seinen Geschäften lebenden Gatten abermals ins Stich zu lassen und zu dem märchenhaft vermögenden Landen überzugehen. Doch diesmal währte das Liebesglück der beiden nicht lange. Chapman konnte mehrere der geraubten Schätze in New York nicht einlösen, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als scheinbar wieder abzureisen, angeblich durch ein Telegramm in seine Heimat zurückzufahren. In Wahrheit aber begab er sich nicht nach England, sondern fuhr nach San Francisco, wo er als kanadischer Getreidehändler namens Everett Winston auftrat und hier sein Glück, die Checks anzubringen, versuchte. Einer jedoch wurde erkannt, die Polizei beauftragte einen ihrer Detektive, sich in der Maske eines Einbrechers an den angeblichen Winston heranzuschleichen und sein Vertrauen zu gewinnen. Tatsächlich gelang es dem Beamten, Chapman, der aber doch niemals seinen wahren Namen und auch nicht die Komödie seines Lordums von New York preisgab, einige Geheimnisse zu entlocken, und auf Grund dieser Geständnisse wurde der Gentlemanbandit eines Tages plötzlich in Haft genommen, vor Gericht gestellt und von seinen Richtern mit fünfundzwanzig Jahren Zuchthaus bedacht, allerdings, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihn zu einer Aussage über sein Vorleben bewegen zu haben. Tag und Nacht ließ die Gefangenbehörde den geheimnisvollen Banditen durch zwei Polizeizorgane überwachen, da man sein Ausbrechen befürchtete; allein Chapman unternahm nichts dergleichen, sondern verbrachte ein Jahr lang im Zuchthaus, ohne auch nur ein einziges Mal gegen dessen Ordnung zu verstößen. Er las in dieser Zeit viele Bücher, um sich in seinem Wissen zu vervollkommen, schrieb auch selber mancherlei und versuchte sogar, seine Gefühle in dichterische Formen zu gießen. Dieses geradezu vorbildliche Verhalten des scheinbar reumütigen Sünder, der sich in seiner gefaßten Weltverrichtungsposse sehr gut gefügt, veranlaßte schließlich die Gefängnisdirektion, die besonders verschärfe Wache für Chapman aufzuheben. Eine Woche später brach der Räuber bereit, aus und tötete auf seiner Flucht zwei der ihm folgenden Polizisten.

Vorsichtshalber hielt sich Chapman nun ein Jahr lang verborgen, ehe er es wagte, abermals nach New York zu gehen und dort sein Spiel wieder fortzusetzen. Nun glaubte er seine Spur von der Polizei verwischt zu haben und zum drittenmal erschien er als Lord Gramery. Wieder erschien Betty an seiner Seite, schöner und strahlender als je, scheinbar die glücklichste Frau der Neuen Welt. Und die Huldigung, die Chapman der reichen Kaufmannsgattin zuteil werden ließ, blieb auch auf seinen Umkreis, der nicht ahnte, bei wem man eigentlich zu Gast geladen war, nicht ohne Einfluß. So kamen die verschiedensten Politiker und Künstler, Dichter und Musiker in sein Heim, die alle mehr oder weniger die reizende Betty anschwärzten. Kam ihr aber einer zu nahe, fand Chapman ein probates Mittel, sich seines Nebenbühlers zu entledigen: er händigte dem Betreffenden einen Scheit auf eine hohe Summe ein und schickte ihn mit diesem Gelde nach Europa zur Vervollkommenung seiner Studien und Künste. Freilich, diesmal dauerte die Freiheit nicht lange; der Polizei gelang es endlich doch, Chapman zu identifizieren und wenige Tage später wurde er bereits ins Inquisitorial eingeliefert, da er schwer erkrankt war. Die ihm behandelnden Ärzte hielten seinen Zustand für hoff-

nungslos. Da geschah das zweite Wunder: mit seinen 40 Graden Fieber und fünf Kugeln im Leibe glückte es Chapman, nachdem er der ihm betreuenden Krankenschwester einen Stich mit einer Injektionspritze versetzt hatte, so daß diese bewußtlos zusammenbrach, abermals zu entfliehen und seine Spur zu verwischen.

Wiederum unternahm Chapman eine ganze Reihe verwegener Einbrüche, bis ihn 1925 eine seiner Geliebten, die zu heiraten er sich weigerte, durch einen anonymen Brief an die Behörde verriet. Die Polizisten zogen nun nach dem Bauerngehöft des Ehepaars Hance in Muncie im Staate Indiana und griffen den Banditen dort auf. Anderson, sein treuester Freund, glaubte, die Hances hätten Chapman um seiner hohen Belohnung willen ausgeliefert und erschoss die beiden zur Strafe; er selber fiel kurze Zeit später bei einer Verfolgung durch Polizisten.

Chapman wurde nun neuerdings verhaftet, und die schöne Betty, die jetzt seinen ganzen wahren Lebensan- del wußte, wandte sich endgültig von ihm ab; ihr Gatte verzichtete auf sie zum drittenmal und nahm sie in sein Heim zurück, wo sie nun wieder als die ehrsame Gattin des angesehenen Kaufmanns ihre Soirées präsidierte, nicht im mindesten von den anderen Frauen wegen ihrer Liebe zu Chapman verachtet, sondern vielmehr eben deshalb bewundert und beneidet. Chapman aber blieb diesmal keine Rettung; er wurde wegen zweifachen Mordes zum Tode verurteilt und auch vor der Gnadenkommission von Connecticut vermohter er nicht, dieses strenge Urteil gegen sich zu mildern. Beinahe eine Stunde währte seine eigene Verteidigung, die er mit der charakteristischen Bemerkung begann: «Ich nehme an, meine Herren, daß Sie nie auf dem Punkte gestanden sind, aufgehängt zu werden. Gestatten Sie mir, Ihnen zu versichern, daß dies etwas Abscheuliches ist», und die er nicht minder charakteristisch schloß: «Ich verlange keine Gnade, sondern Recht!» — Zu diesen Worten nickte der Vorsitzende und erwiderte lakonisch: «Eben das Recht wird jetzt seinen Lauf nehmen.» Und Chapman wurde zur Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl verurteilt.

Und nochmals ereignete sich etwas ganz Eigentümliches: so oft für Chapman der Tag der Hinrichtung bestimmt wurde, verfiel der Gentleman-Bandit in derart hohes Fieber, daß die Ärzte seine Tötung nicht gestatten zu dürfen glaubten, da in Amerika nämlich Verbrecher nur dann hingerichtet werden sollen, wenn sie sich bei völliger Gesundheit befinden. Als sich aber zum dritten Male dieses sonderbare Phänomen einstellte und die Hinrichtung abermals verschoben werden mußte, wurde schließlich der Gerichtsbeschuß gefaßt, Chapman auf jeden Fall zu töten. Unterdesen waren in New York und den andern großen Städten der Vereinigten Staaten ziemlich viele Wetten abgeschlossen worden, daß es Chapman auch diesmal gelingen werde, seinen Richtern zu entfliehen. Doch jetzt täuschten sich die wetlustigen Amerikaner. Im Gefängnis zu Wetherfield erfolgte endlich am 12. April 1926 seine Hinrichtung.

Chapman verwendete während der Gefangenschaft das ihm verbliebene Geld beinahe ausschließlich auf seine Verteidigung und er ließ sich keine Kosten scheuen, um die bedeutendsten Advokaten des Landes für seinen Fall zu interessieren. Als er starb, fanden sich bloß 250 Dollar Vermögen in seinem Besitz: 200 davon hatte er seinem Gefängnisaufseher vermaht, die restlichen 50 sollte der Steinmetz bekommen, der einen Gedenkstein auf das Grab Andersons aufstellte. Seinen Leichnam überwiesen die Gerichte zu Studienzwecken der Anatomie, doch unternahm es eine ungenannt bleibende Dame, die Leiche um 2500 Dollar loszukaufen und beauftragte Chapmans Advokaten, sich für ein würdiges Begegnis dieses elegantesten aller Banditen einzusetzen. Ob diese Dame die wunderschöne Betty, der Stern vom Broadway war oder sonst eine aus der großen Zahl der Verehrerinnen Gerald Chapmans, wurde bisher nicht ermittelt.